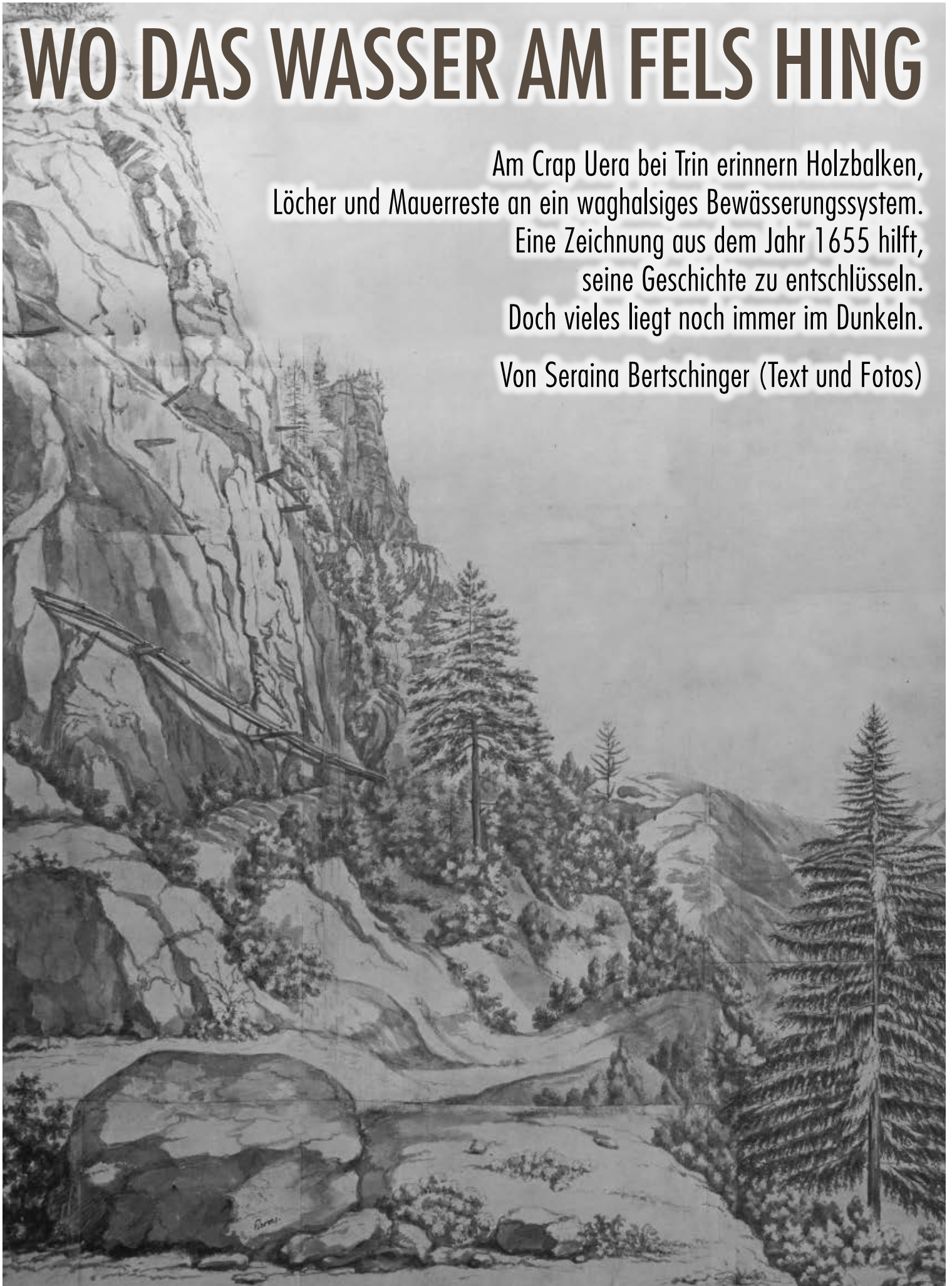


WO DAS WASSER AM FELS HING

Am Crap Uera bei Trin erinnern Holzbalken,
Löcher und Mauerreste an ein waghalsiges Bewässerungssystem.
Eine Zeichnung aus dem Jahr 1655 hilft,
seine Geschichte zu entschlüsseln.
Doch vieles liegt noch immer im Dunkeln.

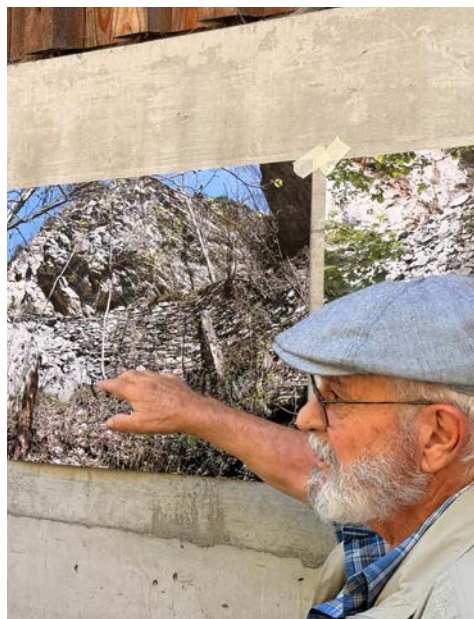
Von Seraina Bertschinger (Text und Fotos)



Auf den ersten Blick ist da nichts. Grauer Fels, Wald, die Kantonsstrasse und darüber die steilen Wände des Crap Uera. Wer hier zwischen Trin Mulin und Porclis vorbeifährt, wird kaum einen Gedanken daran verschwenden. Es braucht einen Hinweis. «Dort oben», Johann Clopath deutet in die Felswand. Erst ist nicht klar, was er meint. Dann werden sie sichtbar: dunkle, auffallend regelmässige Löcher im Gestein. Etwas weiter ragt ein Holzbalken aus der Wand. Und noch einer. Je länger man hinschaut, desto mehr Spuren tauchen auf. «Nur wer es weiss, sieht es», sagt Clopath. Hat man die Spuren jedoch einmal entdeckt, lässt sich der Blick kaum mehr von der Wand lösen. Denn plötzlich erkennt man immer mehr Zeichen und stellt sich die Frage: Wie um alles in der Welt haben Menschen hier vor Jahrhunderten eine Wasserleitung gebaut?

Ein Denkmal in Gefahr?

Genau diese Frage führte Mitte September auch eine Gruppe Interessierter nach Trin. Im Rahmen der Europäischen Tage des Denkmals boten Helmut Zepik und Johann Clopath am 12. September eine Begehung zu den «hängenden Wasserleitungen am steilen Crap Uera bei Trin» an. Die Denkmaltage standen dieses Jahr unter dem Motto «In Gefahr?» und rückten Kulturgüter ins Zentrum, die durch Zerfall, Veränderungen oder schlicht durch das Vergessen bedroht sind. Die waghalsigen Trinser Wasserleitungen passten beinahe exemplarisch zu diesem Thema. Das offizielle Programm bezeichnet sie in Anlehnung an den Bündner Historiker Martin Bundi (1932–2020), der sich in seinem im Jahr 2000 erschienenen Werk intensiv mit der historischen Flurbewässerung beschäftigte, als «die kühnsten und interessantesten Wasserbauwerke des inneren rätischen Raumes».



Johann Clopath erklärt anhand seiner Fotos.

Helmut Zepik ist promovierter Chemiker und hat später Geschichte und Philosophie des Wissens studiert. Heute beschäftigt er sich unter anderem mit historischen Bewässerungssystemen in Graubünden und arbeitet dabei mit dem Archäologischen Dienst und dem Institut für Kulturforschung Graubünden zusammen. Mit «Auas e Dutgs» hat er eine Plattform geschaffen, die dieses weitgehend vergessene Kulturerbe dokumentiert und bekannter machen will. Im Februar organisierte er in Thusis mit «Aua Viva 2026» erstmals ein kantonales Netzwerktreffen dazu. Einer der Referenten war Johann Clopath. Dieser kennt das genaue Hinschauen aus seinem früheren Beruf als Radio-Rumantsch- und RTR-Redaktor. Gemeinsam mit dem ehemaligen Trinser Revierförster Christian Malär hat er sich vor einigen Jahren auf die Suche nach den Spuren der alten Wasserleitungen gemacht und diese dokumentiert. Was die beiden fanden, hängt eng mit einer Zeichnung zusammen, die mehr als dreieinhalb Jahrhunderte alt ist.

Zwei Linien in der Felswand

Es war nämlich im Jahr 1655, als der niederländische Landschaftsmaler und Zeichner Jan Hackaert durch die Bündner Berge reiste. Der 1628 in Amsterdam geborene Künstler bereiste die Schweiz mehrfach und hielt Landschaften mit erstaunlicher topografischer Genauigkeit fest. Einer seiner Wege führte ihn nach Trin, wo er die Landschaft zwischen Trin Mulin und Porclis zeichnete. Und genau diese Zeichnung existiert bis heute und ist damit eine wichtige Zeitzeugin, die auf die vergessenen hängenden Wasserleitungen hinweist. Eine Reproduktion derselben befindet sich im Rätischen Museum in Chur. Entscheidend ist jedoch nicht die auf der Zeichnung dargestellte Landschaft, sondern zwei unscheinbare Linien in der linken Bildhälfte.



Die Zeichen im Fels sind überall.

Sie ziehen sich fast waagrecht entlang der steilen Felswand, und erst bei genauerem Hinsehen erkennt man, dass die Wasserläufe auf Holzkonstruktionen abgestützt beziehungsweise aufgehängt sind. Hackaert hat damit etwas festgehalten, von dem heute nur noch Fragmente existieren.

Baujahr unbekannt

Bemerkenswert ist jedoch noch etwas anderes: Bereits auf seiner Zeichnung erscheinen Teile der Konstruktionen verfallen. Die Anlage scheint also auch damals nicht einfach ein durchgehend intaktes Bauwerk gewesen zu sein. Das Programm der Denkmaltage hält deshalb fest, dass die Wasserleitungen offenbar schon damals nicht kontinuierlich genutzt worden seien. Wann sie gebaut wurden, weiss niemand genau. Historiker Bundi führt einen Spruchbrief von 1534 an, der indirekt auf eine Wasserleitung am Crap Uera schliessen lässt. Für 1660 ist zudem eine Bewässerungsordnung für Trin belegt, welche die Verteilung des Wassers auf verschiedene Grundeigentümer regelte. Damit steht zumindest fest, dass die künstliche Wasserführung in Trin und Umgebung bereits weit vor Hackaerts Besuch eine bedeutende Rolle gespielt hatte. Ob die heute noch im Fels steckenden Balken tatsächlich aus jener Zeit stammen, ist dagegen offen.

Die traditionelle Bewässerung funktionierte grundsätzlich einfach: Wasser wurde mit möglichst geringem Gefälle über sogenannte Dutgs – offene Gräben oder Kanäle – zu den Wiesen geführt. Wo das Gelände es zulies, genügte ein – teilweise befestigter – Erdgraben. Schwieriger wurde es dort, wo das Gelände plötzlich in eine Felswand überging. Dann mussten sich die Erbauer etwas anderes einfallen lassen. Am Crap Uera entstanden deshalb Konstruktionen, wie man sie heute vor allem von den Walliser Suonen kennt. Bal-



Der steile Crap Uera.

ken wurden in den Fels eingelassen, darauf lagen hölzerne Rinnen. Wo nötig, wurde der Fels bearbeitet. «Das muss ein enormer Aufwand gewesen sein», gibt Zepik zu Bedenken. Nicht nur wegen der Konstruktion, sondern vor allem wegen des steilen Geländes.

Massarbeit im steilen Fels

Wer heute vom Strassenrand auf dem Weg nach Porclis nach oben blickt, versteht sofort, was damit gemeint ist. Die Wand fällt steil ab. Einen komfortablen oder gar sicheren Arbeitsweg gab es nicht. Material musste herangeschafft, Löcher mit den damaligen Werkzeugen aus dem Fels geschlagen und die schweren Balken an ihren Platz gebracht werden. Wie genau die Arbeiter dabei vorgingen, weiss man nicht. Sie könnten sich von oben herab bewegt, Gerüste oder Hilfskonstruktionen verwendet haben. Manche der heute sichtbaren Löcher könnten auch Aufstiegshilfen gewesen sein. Belegen lässt sich das bislang nicht, und gerade das macht den Ort für Johann Clopath und für Helmut Zepik so interessant. Vom Werkhof in Porclis aus lässt es sich die Landschaft noch etwas besser lesen. Jetzt wird sichtbar, weshalb die alten Wasserbauer der Felswand überhaupt folgten, denn das Wasser musste auf möglichst gleichbleibender Höhe transportiert werden. Die historische Fassung lag nach bisherigen Rekonstruktionen im Gebiet oberhalb der heutigen Via Trimoa in Trin Mulin. Bis zu den Zielgebieten waren über eine Strecke von rund zwei Kilometern nur wenige Dutzend Höhenmeter Gefälle vorhanden. «Das war Massarbeit», sind sich Clopath und Zepik einig. Zu viel Gefälle, und das Wasser hätte Geschwindigkeit aufgenommen und wäre möglicherweise unkontrolliert abgeflossen, zu wenig Gefälle, und es wäre stehen geblieben.



Auch Mauerreste deuten auf die Leitungen hin.

Eine Felswand voller Fragezeichen

Die alten Leitungen führten Wasser aus dem Bereich der Turnigla beziehungsweise vom Gebiet des Ringelgletschers über die schwierigen Geländepartien am Crap Uera und Crap Sogn Barcazi. Sie versorgten unter anderem Wiesen bei Fiena, Laseaz, Foppa und Sax sowie Gebiete in Richtung Digg. Das offizielle Programm der Denkmaltage beschreibt die Nutzung von der mittelalterlichen Zeit bis ins frühe 20. Jahrhundert. Dass es verschiedene Systeme und mehrere Bauphasen gab, ist gut möglich. Später wurden hölzerne Konstruktionen teilweise durch modernere Leitungen ersetzt. Auch der bekannte Bündner Forstingenieur Johann Coaz beschrieb um 1870 eine damals neue Leitung. Gleichzeitig bemerkte er hoch oben am Crap Uera hölzerne Trag- und Stützbalken und schloss daraus auf längst aufgegebene Wasserleitungen. Seine Beobachtung deckte sich auffallend mit dem, was Hackaert rund 200 Jahre zuvor gezeichnet hatte.

Clopath kennt inzwischen zahlreiche Spuren. Als er sich vor einigen Jahren, gemeinsam mit Christian Malär, auf die Suche nach den historischen Bauten machte, war das Durchkommen im dicht bewachsenen steilen Gelände noch deutlich einfacher. Sie fanden nicht nur Balken und Löcher, sie stiessen auch auf Mauerreste und fanden die vermutlich ursprüngliche Wasserfassung. Bereits 2019 berichtete die «Südostschweiz» über Clopaths Recherchen und seinen Fund in der Val Trimosa. Auch die beiden auf Hackaerts Zeichnung sichtbaren Leitungen lassen sich nicht in jedem Detail eindeutig den heute vorhandenen Spuren zuordnen. Schon Martin Bundis Forschungen zeigten Widersprüche zwischen der Darstellung von 1655 und den Befunden am Fels. Genau hier würde Zepik gerne weiter forschen, denn eine systematische archäologische Unter-



Helmut Zepik zeigt die Zeichnung von Jan Hackaert.

suchung hat bisher nicht stattgefunden. Denkbar wären detaillierte Drohnenaufnahmen der kaum zugänglichen Felswände und eine präzise Kartierung der Balkenlöcher, Mauern und Leitungsreste. Bei geeigneten Holzstücken könnte eine dendrochronologische Untersuchung Hinweise auf deren Alter geben.

Vom Fels zur Wiese

Die Geschichte der Trinser Bewässerung endet allerdings nicht in der Felswand. Bei seiner öffentlichen Führung ging Zepik mit den Teilnehmenden bis zu den Obstbaumwiesen unterhalb von Trin. Dort wird sichtbar, wofür all der Aufwand betrieben wurde: Wasser bedeutete Futter, Ertrag und damit Lebensgrundlage. Über Jahrhunderte prägten Hochstammobstbäume den Südhang von Trin. Auch sie wurden über Dutgs bewässert. Als die traditionelle Landwirtschaft an Bedeutung verlor, verschwanden viele Bäume und mit ihnen Teile des alten Bewässerungssystems. Der Landschafts- und Obstbaumpflegerverein Trin reaktivierte 2002 einen solch historischen Wassergraben. Seither wird das Wasser wieder gezielt zu den verbliebenen und neu gepflanzten Obstbäumen geleitet. 2021 wurden Wasserfassung und Zulauf zusammen mit der Gemeinde Trin erneut instand gesetzt. Damit dient ein historischer Dutg heute wieder ganz konkret dem Zweck, für den solche Anlagen einst gebaut wurden. Am Crap Uera sind von einem einst aufwendigen technischen System nur Spuren geblieben. Kein Schild macht an der Strasse darauf aufmerksam. Kein Weg führt bequem zu den spektakulärsten Resten. Tausende Menschen fahren jedes Jahr daran vorbei, ohne zu wissen, was sich wenige Meter über ihnen im Fels verbirgt. Die Spuren sind still geworden, aber verschwunden sind sie nicht. Man muss nur wissen, wo man hinschauen muss.



Zepik und Clopath beim Rundgang in Porclis.